Mitteilungen

des Syndikus des

Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens

Erscheinen nach Bedarf

Nr. 4	28. April 1920	Jahrg. II

1. Die Rasse.

Von Professor Dr. Franz Oppenheimer*), Berlin.

Der Begriff der Rasse ist einer der vielfältigsten und deshalb gefährlichsten der ganzen Soziologie. Er liegt in dieser Unbestimmtheit den pseudo-soziologischen Theorien zugrunde, die sich vermessen, alles geschichtliche Geschehen aus den Unterschieden der Rassenbegabung abzuleiten.

Wir haben in den Schriften der Rassentheoretiker mindestens drei verschiedene Begriffe unter dem gleichen Namen, die unaufhörlich verwirrt werden und darum jede gewünschte Konsequenz ergeben.

Erstens bedeutet „Rasse" einen bestimmten leiblich-geistigen Typus, den eine Menschenart von Anfang an besitzt, der unverlierbar fest ist und durch nichts als Bastardierung, d. h. Kreuzung mit anderen Rassen verdünnt und — verdorben werden kann. Dieser Begriff gehört der Zeit vor dem Siege der Entwicklungslehre, als man noch an die „Konstanz der Arten" glaubte, d. h. jede gute Art als eine eigene unveränderliche Schöpfung des Weltenmeisters betrachtete.

Der zweite Begriff ist bereits von der Evolutionslehre gemodelt. Hier erscheint die Rasse als das Endprodukt einer Differenzierung aus irgend einer nahe verwandten anderen Art. Und zwar sind hier zwei Unterarten zu unterscheiden, die soziologisch sehr wichtig sind; denn aus jeder von ihnen, als Prämisse gesetzt, folgt bei logischem Verfahren eine ganz andere Auffassung des historischen Prozesses.

Die eine Unterart ist mehr an Darwin orientiert. Sie läßt Rasse als das Ergebnis einer sehr langen Anpassung entstehen, deren Mittel vor allem die natürliche Zuchtwahl im Kampfe ums Dasein, die Ausjätung der Unpassenden, und die Verhinderung der Kreuzung mit nicht angepaßten Varianten, der Panmixis, sind, läßt also Menschenrassen nach dem Typus guter Arten entstehen, wie Darwin sie auffaßte. Die Annahme ist dann selbstverständlich, daß ein in so langem Entwicklungsgange entstandener Typus auch, wenn keine absolute, so doch eine sehr große Konstanz, Unveränderlichkeit, aufweist, und für historische Zeiträume, die ja gegenüber den Jahrhunderttausenden der Ausbildung verschwinden, als gänzlich konstant gelten dürfe, selbst wenn die Umwelt sich sehr bedeutend ändere.

Die zweite Unterart ist mehr an Lamarck und Geoffroy St. Hilaire orientiert. Sie glaubt an eine sehr bedeutende Bildsamkeit des Lebenden, beim Tiere überhaupt und daher auch beim Menschen. Sie braucht daher entfernt nicht so gewaltige Zeiträume, um die Ausbildung einer wohl charakterisierten Rasse aus einer verwandten Art abzuleiten. Daraus folgt, daß sie eher geneigt ist, sie als eine „Spielart", und nicht als eine „gute Art" aufzufassen, oder aber, daß sie annehmen muß, die Rasse sei nicht sonderlich dauerhaft, sondern eher veränderlich, und geneigt, in ebenso kurzer Zeit wieder zu verschwinden, wie sie sich gebildet hat, wenn ihre Umwelt sich ändere, d. h. andere Anpassungen Platz greifen.

Als Typus der ersten Hauptart: Rasse als Anfang, wollen wir den Grafen Gobineau, als Vertreter der zweiten Hauptart, erste Unterart: Rasse als dauerhaftes Endprodukt einer langen Zuchtwahl, Rasse als veränderliches Endprodukt einer kurzen Anpassung, Albrecht Wirth nennen, der mit Recht darauf aufmerksam macht [1]), daß charakteristische Rassen, wie die Buren und die Yankees, in einem kurzen Jahrhundert, sozusagen vor unseren Augen, entstanden sind.

Die dritte Hauptart geht von der züchterischen Erfahrung aus, daß Tiere mit besonders scharf ausgeprägten Zeichen ihrer „Rasse" zumeist eine größere Leistungsfähigkeit aufweisen als weniger ausgezeichnete. Die Beobachtung ist an sich ein Simplismus und jeder daraus gezogene Schluß notwendig ein Kreisschluß: denn diese Rassen sind ja gerade „auf Leistung" gezüchtet worden,

*) Dieser Aufsatz ist erstmalig in der Sondernummer der „Mitteilungen des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands," Chanukkah 1917, erschienen. Er wird mit Erlaubnis des Verfassers und des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands hier abgedruckt.

[1]) Wirth, Volkstum und Weltmacht. S. 7.

indem man alle Zuchtprodukte von der Erziehung und vor allem der Kreuzung ausschloß, die unter der geforderten Leistung, z. B. Schnelligkeit beim Reittier, Kraft beim Lasttier, Spürfähigkeit beim Schweißhunde, Gutartigkeit beim Haustier überhaupt zurückbleiben[2]). Da die herangezüchteten Leistungen von bestimmten körperlichen Strukturen begleitet sein müssen, so ist der Rückschluß von der Struktur auf die Leistungsfähigkeit nur die „Probe aufs Exempel", also ein Simplismus [3]). Man könnte fast mit demselben Recht sagen, daß eine für eine bestimmte Beanspruchung bestimmte Eisenbahnbrücke von guter Rasse sei. Etwas Wahrheit würde darin liegen, weil uns alles Zweckmäßige, ein tierischer Körper, der als Ausprägung seiner Lebensbedingungen erscheint, und eine zweckmäßig gebaute Eisenbrücke, als ästhetisch betont, als „schön" erscheinen.

Diese Dinge werden nun auch, aufs menschliche gewendet, mit dem Begriff „Rasse" bezeichnet. Das Wort bedeutet also hier nichts als Leistungsfähigkeit, vollkommene Anpassung an die Lebensbedingungen. So zum Beispiel in der Wortverbindung: „Rassenhygiene". Den Rassenphilosophen aber dient diese Wortbedeutung dazu, ihrem tragenden Begriff auch die Kennzeichen der besonderen Leistungsfähigkeit und Schönheit — bei der „Rasse", der sie selbst angehören oder anzugehören glauben machen wollen — oder mindere Leistungsfähigkeit und Schönheit — bei anderen Arten — aufzuheften. Erst dadurch erhielt er die Wertbetonung, die sie für ihre Zwecke brauchen.

Für uns, die wir auf dem Boden der Entwicklungstheorie stehen, und alle Wertung der Sozialphilosophie zu überlassen haben, kann nur die zweite Hauptart der Erklärung in Frage kommen [4]). Dabei brauchen wir uns jetzt noch nicht mit dem Problem zu befassen, welche der beiden Unterarten im historischen Verlauf überwiegend oder vielleicht allein gültig ist, ob, nach Darwin, die langsame Selektion, mit dem Resultat einer relativ dauerhaften guten Art, oder, nach Lamarck, die schnelle Anpassung, mit dem Ergebnis einer relativ bildsamen veränderlichen Spielart. Dieser Unterschied ist für uns selbst nur noch ein relativer, und die Konsequenzen, die daraus für die soziologische Auffassung gezogen werden können, interessieren uns wenig und für jetzt noch gar nicht.

A. Die leibliche Rasse.

Jedenfalls stehen wir vor der Tatsache, daß, zunächst rein biologisch angesehen, jede Menschenrasse, die längere Zeit in einem bestimmten Milieu lebt, ihm gerade so angepaßt ist, wie jede Pflanzen- und Tierart. Wo die Nahrung, namentlich die Fleischnahrung, reichlich ist, wächst der Mensch aller Rassen und Klimate — Nordeuropäer, Zulu, Polynesier — zum Riesen; wo sie spärlich ist, entstehen „Kümmerrassen", die aber doch ihrer Umwelt erstaunlich angepaßt sind. So zum Beispiel hat der Buschmann die Fähigkeit, in einer seiner seltenen reichlichen Mahlzeiten bei gutem Jagdglück ganz unglaubliche Quantitäten Fleisch auf einmal zu sich zu nehmen und dann wochenlang zu hungern, gerade wie das Kamel und die Wüstenpflanzen Wasser aufspeichern und dann lange dürsten können. Ebenso sind alle Bergvölker ihrer Umgebung angepaßt: mit starkem Herzen, relativ großem Gehalt des Blutes an roten Blutkörperchen, weiträumigem Brustkasten, und, wie es scheint, breitem (brachycephalen) Schädel als dazu gehörigem Attribut. Auch die dunkle Färbung der Haut bei in den Subtropen und namentlich den Tropen lebenden Völkern ist oft nichts als Anpassung an die Sonnenstrahlung, wie die Bräunung von eingewanderten Europäern beweist. Vielleicht — einige Anthropologen sind geneigt, es anzunehmen, weil die Neger weiß geboren werden und immer hellfarbige Handteller und Fußsohlen behalten (Stellen, die von dem Sonnenlicht nicht erreicht werden) — ist der Urmensch überhaupt hellfarbig gewesen, und der Neger ist nur eine angepaßte Spielart. Wenn der Urmensch in der Polargegend entstanden sein sollte, würde diese Auffassung an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

Die Kräfte, die hier zusammenwirken, sind Vererbung und Anpassung [5]). Rasse entsteht, weil alle Mitglieder der Gruppe den Einwirkungen der gleichen Umwelt ausgesetzt sind, durch vererbte und persönliche Anpassung an sie adaptiert worden sind, und weil innerhalb der Gruppe nur diejenigen Individuen durch Auslese im Kampf ums Dasein ausgedauert haben, die dieser Umwelt gewachsen waren. Dubois-Reymond machte in seinen berühmten Vorlesungen über die Abstammungstheorie regelmäßig darauf aufmerksam, daß ein Kurzsichtiger im Jägerstamme, als den Existenzbedingungen eines Jägerkriegers nicht gewachsen, ausgejätet werden müsse,

---

[2]) Bagehot, Ursprung der Nationen. S. 60/1: Kapitän Galton, der häufig merkwürdige Szenen dieser Art beobachtet hat, beschreibt den Vorgang folgendermaßen: „Die unverbesserlich wilden Stücke einer jeden Heerde entspringen gewöhnlich und sind vollständig verloren; die wilderen von den zurückbleibenden werden sicherlich immer zum Schlachten ausgewählt, oft man gezwungen ist, eines von der Heerde zu töten. Das zahmste Vieh, welches selten wegläuft, die Heerde zusammenhält und sie auf dem Heimwege anführt, läßt man länger am Leben als das übrige. Daher werden diese Tiere hauptsächlich die Aelteren des Stammes und vermachen ihre zahmen Neigungen der künftigen Heerde. Ich habe stets bei den Viehzucht treibenden Wilden von Südamerika diesen Verlauf der Zuchtwahl beobachtet. Ich halte ihn für sehr wichtig wegen seiner Strenge und Regelmäßigkeit. Er muß seit den frühesten Zeiten bestanden haben und in fortwährender Wirksamkeit, von Geschlecht zu Geschlecht bis auf den heutigen Tag geblieben sein."

[3]) Small, Gen. Soziologie, S. 55 sagt spöttisch: „Der hergebrachte Glaube, daß das Blut entscheidet (that blood tells) will uns für die Viehzüchter-Theorie der Geschichte freundlich stimmen."

[4]) Bagehot, Ursprung der Nationen, S. 96: „Natürlich wurden alle derartigen Unterschiede von Nation und Nation zuerst durch ursprüngliche Verschiedenheit der Rasse erklärt. Sie sind unähnlich, sagte man, weil sie unähnlich geschaffen wurden. Aber in den meisten Fällen wird diese so bequeme Voraussetzung nicht ihren Zweck erfüllen. Man kann nicht (im Einklang mit klaren Tatsachen) genug ursprüngliche Rassen annehmen, um sie glaubhaft zu machen. Etwa ein halbes Dutzend oder einige mehr große Menschenfamilien mögen vielleicht von getrennten Stammeltern abstammen, aber Unterabarten sind sicherlich nicht auf diese Weise abzuleiten."

[5]) Vergl. Maudsley, zit. bei Bagehot. Ursprung der Nationen, S. 9: „Das gegenwärtige Individuum ist das unvermeidliche Ergebnis seiner Voreltern, und nur vermittels Untersuchung dieser erhalten wir eine vollständige Erklärung für es selbst. Es geziemt uns daher, wenn wir irgend eine Fähigkeit als angeboren erkannt haben, uns nicht damit zu befriedigen, sondern rückwärts die Kette ihres ursächlichen Zusammenhangs zu verfolgen und auf diese Weise womöglich die Art ihres Ursprungs zu enthüllen."

so daß ein Stamm scharfäugiger Menschen das Ergebnis der Zuchtwahl sein müsse: im Uhrmacherdorf des Schweizer Jura aber sei die Kurzsichtigkeit ein Vorteil im Kampf ums Dasein, sie könne erhalten und vererbt werden. Wir verstehen leicht, warum sich unter konstanten Lebensverhältnissen auch konstante körperliche Rassen ausbilden: es ist zum Beispiel gar kein Grund dafür einzusehen, warum die breiten Schädel eines abgeschlossenen seit Jahrtausenden unverändert von Jagd, Krieg und Viehzucht lebenden kaukasischen Bergstammes sich ändern sollten. Daraus läßt sich aber nicht im mindesten ein Schluß darauf ziehen, daß der Schädel überhaupt ein dauerhaftes Rassezeichen darstelle, auch unter dem Druck und Zug einer schnell sich ändernden physischen und sozialen Umwelt. Auf diesem Trugschluß ruht aber so ziemlich alles, was von der kraniometrisch begründeten Rassentheorie besteht.

Nun wäre es aber ganz und gar verfehlt, anzunehmen, daß einer bestimmten Umgebung, weil ihr dauerhafte Rassen entsprechen, nun auch bestimmte, dauerhafte Rassen entsprechen in dem Sinne, daß eine bestimmte Umgebung einen bestimmten körperlichen Typus erzeugt. Davon ist keine Rede: die Vererbung des in die Umgebung einstmals eingebrachten Grundtypus der Art wird nur angepaßt, wenn er überhaupt anpassungsfähig ist, aber in seinen Grundfesten nicht entscheidend geändert. Das gilt schon von Pflanzen und Tieren, bei denen einseitig nur innere an äußere Beziehungen, aber nicht, wie beim Menschen, auch äußere an innere angepaßt werden, weil er allein seine Umgebung zweckmäßig zu verändern versteht. So sagt Wallace: „Borneo und Neuguinea, von Natur so gleich geartet, wie zwei getrennte Länder nur sein können, sind zoologisch so entfernt voneinander wie ein Pol vom andern; während Australien mit seinen trockenen Winden, seinen offenen Ebenen, seinen steinigen Wüsten und seinem gemäßigten Klima Vögel und Vierfüßler hervorbringt, welche mit den in den heißen, feuchten und üppigen Wäldern der Ebenen und Berge von Neuguinea lebenden aufs engste verwandt sind" [6]). Und Bagehot knüpft daran die Nutzanwendung: „Das Klima ist also, wie man sieht, nicht diejenige Kraft, welche Nationen entstehen läßt, denn es gestaltet sie nicht immer, und sie entstehen oft ohne seine Einwirkung [7])."

In der Tat wäre es durchaus verfehlt, die leibliche Beschaffenheit selbst der tiefststehenden Menschengruppen ganz aus ihrer Umgebung ableiten zu wollen. Und noch viel verfehlter, den gleichen Zusammenhang für zivilisierte Menschen anzunehmen. Was nicht einmal der Anthropologie erlaubt ist, ist für die Soziologie ein krasser Denkfehler.

Und zwar sind hier zwei ganz verschiedene Fälle zu unterscheiden, das Beieinanderleben sehr verschiedener, namentlich auch kulturell verschieden hoch entwickelter Typen in einem Lande, und die Angleichung verschiedener, meist nahe verwandter Rassetypen aneinander, namentlich der kulturell tiefer stehenden an den höheren, aber auch in seltenen Fällen umgekehrt.

Was den ersten Fall anlangt, so sei Bagehot zitiert, der schreibt: „Der englische Ansiedler lebt in demselben Klima wie der Australier oder Tasmanier und wird doch nicht gleich wie diese; auch würden tausend Jahre in den Hauptsachen keine Gleichheit herstellen. Die Papuas und Malayen haben, wie Hr. Wallace findet, seit undenklichen Zeiten nebeneinander in den gleichen tropischen Gegenden gewohnt, wo sie heute noch wohnen, und sind dennoch so verschieden [7])."

Hier besteht ein Nebeneinander anthropologischer Arten, die, wenn überhaupt, nur durch die lockersten aller denkbaren sozialen Bande zusammengehalten werden, besteht kaum, wenn überhaupt, eine Andeutung des Gleichheitsbewußtseins (conciousness of kind) und der gemeinsamen Reaktion auf Impulse, besteht fast nur Gegensatz und Abstoßung.

Wo aber ein auch nur etwas engeres soziales Band besteht, da ist Anziehung und Angleichung bis zur Gleichheit. Zollschan sagt ganz allgemein: „Man hat die Erfahrung gemacht, daß ein jahrelanger oder jahrzehntelanger Aufenthalt unter einem Volke von ausgesprochenem Kulturgepräge jeden Fremden diesem Volke in seinem ganzen Aeußeren, Auftreten und Aussehen assimiliert [8])." Und er zitiert als Beweis Lazarus: „Weder ihr Charakter, noch ihr Verstand unterscheidet heute die in Preußen doch so zahlreichen französischen Flüchtlinge von den Deutschen." Auch hier ist Bagehot vorangegangen und hat auch bereits grundsätzlich die Rolle erkannt, die hier die Nachahmung spielt: „Aber selbst bei diesen nützlichen Besonderheiten hat die angeborene Neigung des menschlichen Geistes, sich seiner Umgebung ähnlich zu machen viel mitgewirkt; ein schwerfälliger Engländer eignet sich oft in wenigen Jahren den lebhaften amerikanischen Blick an; ein Irländer oder Deutscher erlernt ihn gleichfalls, selbst mit allen englischen Eigentümlichkeiten. Und in hundert anderen geringeren Punkten, durch die sich der typische Yankee auszeichnet, hatte die Nützlichkeit weder an ihrem Ursprung noch an ihrer Fortpflanzung teil. Irgendeine hervorragende Persönlichkeit, die solche Eigenheiten besaß, führte die Mode ein, und bis heutigentags wird sie nachgeahmt [9])."

Zollschan sagt mit Recht, daß „also sogar der physiognomische Charakter, der Typus eines Volkes, nicht allein durch anthropologische, sondern auch durch soziale Ursachen zu erklären" sei [10]).

Diese Angleichung vollzieht sich zwischen Menschen nahe verwandter Rassen von ungefähr gleichem Kulturstand sehr schnell. Aber es scheint auch, als wenn einander fernstehende Spielarten des Menschen, freilich viel langsamer und weniger vollkommen, sich aneinander angleichen, wenn sie sozial verbunden leben. Und zwar ist hier die Tendenz von unten nach oben, die Angleichung einer Unterschicht, an die herrschende Schicht, stärker als umgekehrt. So wird zum Beispiel von den Negern der Vereinigten Staaten behauptet, daß sie in der verhältnismäßig kurzen Zeit ihres dortigen Aufenthaltes sich deutlich von ihrem „negroiden" Typus fort und dem kaukasischen zu entwickelt hätten. Sie zeigten geringeren Prognathismus [11]), höhere Stirn, ihr Gesichtswinkel nähere sich dem

[6]) Zit. nach Bagehot. Ursprung der Nationen, S. 98/9.
[7]) l. c. S. 97.

[8]) Das Rassenproblem. Wien und Leipzig 1910. S. 188.
[9]) Bagehot l. c. S. 44.
[10]) Zollschan l. c. S. 188.
[11]) Hervorragen der Kiefergegend. Diese Beobachtung ist wohl glaublich, weil der massige Kiefer offenbar eine funktionelle Anpassung an grobe rohe Nahrung darstellt und zurückzugehen strebt, sobald die Nahrung regelmäßig weich gekocht genossen wird.

„kaukasischen", und sie wären sogar heller gefärbt. Auf der anderen Seite sind die Amerikaner selbst sehr stolz darauf, daß sie sich angeblich in Körpergestalt, Farbe und Straffheit des Haares, Blick usw. dem indianischen Typus annähern. Wie weit diese Fälle, wenn sie als verbürgt angesehen werden können, anthropologisch, als Wirkungen der natürlichen Umgebung oder soziologisch, als Wirkung der Nachahmung eines beliebten Typus angesehen werden müssen, ist nicht unseres Amtes zu entscheiden. Vielleicht wirken hier beide Faktoren zusammen. Daß die natürlichen Bedingungen der Umwelt einen Typus bis zu einem gewissen Grade zu formen fähig sind, ist ja nicht zu bestreiten. Und so mag es denn auch vielleicht richtig sein, wenn die auffällige Variation, die der anglobritische Typus angeblich in Australien erfahren hat, auf die Umgebung zurückgeführt wird.

Aber hier handelt es sich nur um vereinzelte und noch dazu unsichere Fälle, die überdies, was für uns entscheidet, kein bedeutendes soziologisches Interesse besitzen. Unendlich viel wichtiger ist die An- und Ausgleichung des geistigen Typus.

B. Der geistige Typus.

Die geistige Beschaffenheit ist auf höherer Stufe von der umgebenden Natur nur in geringem Grade und nur durch eine ganze Kette von Zwischenwirkungen abhängig. Das gilt so stark, daß man fast als Gesetz aussprechen kann, daß nur tiefstehende Völker, die die Fähigkeit, ihre Umgebung an sich anzupassen, noch wenig entwickelt haben, mit einer gewissen Kraft von ihr leiblich geformt, an sie angepaßt werden, während höhere Kulturträger ihr Milieu sozusagen mit sich führen, wie die Schnecke ihr Haus, und eine neue Umwelt mehr an sich anpassen, als sich an diese, so daß ihr körperlicher Typus nur verhältnismäßig geringe Anpassungs-Veränderungen erleidet[12]). Dabei hängt es natürlich nicht nur von der Kraft der Rasse ab, wie stark sie ihre Umgebung modeln wird, sondern auch von dem Widerstande, den diese leistet. Giddings verweist mit Recht darauf, daß dieselbe nordländische Rasse, die in Skandinavien, Frankreich und England und im Nordwesten der Vereinigten Staaten gewaltiges geleistet hat, sich in Island „in dem ungleichen Kampf mit einem Klima, das die Hilfsquellen des Landes verschließt, kaum hat behaupten können[13])."

Diese Auffassung scheint zuerst Taine ausgesprochen zu haben. Er sagt folgendes: ein Volk empfängt immer das Gepräge der Gegend, die es bewohnt, aber diese Prägung ist um so stärker, je unkultivierter und kindlicher es in dem Augenblick seiner Niederlassung ist. Als die Franzosen die Inseln Bourbon und Martinique kolonisierten, als die Engländer Nordamerika und Australien zu bevölkern begannen, brachten sie Waffen, Geräte, Kunst, Industrie, Institutionen und Ideen, kurz eine ganze alte und vollkommene Zivilisation mit sich, mit deren Hilfe sie imstande waren, dem Einfluß ihrer neuen Umgebung zu widerstehen und ihren erworbenen Typus zu bewahren. Wo aber der neue waffenlose Mensch sich der Natur ausgeliefert findet, da umhüllt, formt, modelt sie ihn, und der moralische Ton, der noch ganz weich und biegsam ist, faltet und knetet sich unter dem physischen Drucke, gegen den seine Vergangenheit ihm noch keinen Schutz gewährt[14])."

Andere Milieu-Theoretiker wollen diese vorsichtige Wendung nicht gelten lassen. So zum Beispiel ist es, wie schon soeben erwähnt, eine (den Amerikanern selbst gar nicht unangenehme) Behauptung, daß die Bewohner der Vereinigten Staaten allmählich die Beschaffenheit der Rothäute annehmen. „Und Herr de Quatrefages hat sich die Frage vorlegen können, ob die in den Gesichtszügen bemerkbare Veränderung nicht vielleicht auch auf die Moral Einfluß haben könnte. Die Neo-Amerikaner sind nach Antlitz und Charakter Huronen geworden[15])."

Albrecht Wirth steht Taine nahe. Er unterscheidet wie Taine an der eben angeführten Stelle bei den großen Rassen die immer unbekannte Urheimat, deren Einfluß noch als stärkster Faktor nachwirkt, und die spätere Heimat, deren Einfluß geringer, aber doch in der Regel noch merklich ist[16]).

Wir können also sagen, daß unter sonst gleichen Bedingungen der geistige Typus darüber entscheidet, inwiefern der leibliche durch seine Umwelt verändert wird. Je höher der geistige Typus, um so geringer die leibliche Veränderung. Da nun ferner der soziale oder historische Prozeß seine wichtigsten, fast seine allein wichtigen Auswirkungen natürlich nur in solchen Klimaten hat schaffen können, in denen die Bedingungen den Menschen günstig, d. h. in denen die Widerstandskraft der Umwelt verhältnismäßig gering war, kann man sagen, daß fast nur der geistige Typus soziologisch interessant ist. Denn wir haben recht eigentlich nur solche Rassen im Auge, die in einer menschlicher Kultur günstigen Umwelt diese vielmehr an sich, als sich an sie angepaßt haben.

Jedenfalls aber ist das Schlußergebnis des Prozesses eine sehr weitgehende Anpassung der inneren geistigen und der äußeren Verhältnisse.

So ähnlich, daß von jeher die Historiker und Geschichtsphilosophen den einzelnen Völkern gewisse geistige Rasseneigenschaften verliehen haben. So lange das ohne den Versuch geschieht, diese Eigenschaften auf weiter zurückliegende Ursachen zurückzuführen, ist es kaum mehr als ein etwas feinerer Trugschluß, den die Setzung einer qualitas occulta darstellt. Es ist ein typischer Kreisschluß, wenn man zum Beispiel die vorwiegend kriegerische Tätigkeit der Germanen auf einen „kriegerischen Geist" bezieht, und dann aus diesem angenommenen Geist wieder ihre vielen Fehden ableitet; oder wenn man die vielen Wanderungen der primitiven Russen aus ihrem „Wandergeist" erklärt, den man doch erst aus den Wanderungen erschlossen hat, oder wenn man vom „Handelsgeist" der Phönizier, Israeliten oder Engländer spricht. Wo solche Geister spuken, verhüllt die Wissenschaft ihr Haupt.

Damit soll aber etwa nicht gesagt sein, daß es nicht die Aufgabe der Wissenschaft sein kann, Typen aufzustellen, d. h. diejenigen geistigen Züge, die irgend eine Gruppe, eine Nation, ein Volk darbietet, zusammenzufassen und zu „Bildern" zu ordnen, wie der Arzt die einzelnen Symptome einer Krankheit zu einem „Krankheitsbilde" zusammenfaßt. Nur muß man sich darüber

[12]) Vergl. Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode, S. 642.

[13]) Prinzipien der Soziologie. l. c. S. 81.

[14]) Taine, Philosophie de l'Art. II. S. 100/1.

[15]) Souffret De la disparité physique et mentale des races humaines. Paris 1892.

[16]) Volkstum und Weltmacht. S. 8/9.

klar sein, daß damit hier wie dort nicht der letzte, sondern der erste Schritt der Wissenschaft geschehen ist, der der Beschreibung. Dann beginnt erst die eigentlich wissenschaftliche Aufgabe, Zug auf Zug jenes Bildes auf greifbare Ursachen zurückzuführen. Wer hier ungeduldig vorschnelle Verallgemeinerungen unternimmt, wird fast unausbleiblich in die Irre gehen; er wird die eigentlich wichtigen Probleme schon in der Wurzel abschneiden.

Namentlich folgende Denkfehler sind hier in der Regel begangen worden, vor denen ernstlich gewarnt werden muß.

Man war erstens geneigt, den zu einer bestimmten Zeit vorgefundenen Typus einer Gruppe als konstant (dauernd) aufzufassen. Das ist der Fehler aller bisherigen Rassentheorie der Weltgeschichte, die auf die mit einem bestimmten leiblichen Typus angeblich unverlierbar verbundene geistige Ausstattung immer den Hauptnachdruck gelegt hat. Sie kam daher gar nicht dazu, sich das entscheidende Problem auch nur zu stellen, ob dieser Rassencharakter nicht vielleicht, statt der Schöpfer, das Geschöpf seiner Geschichte gewesen sei; und mußte infolgedessen auch in der Prognose der künftigen Entwicklung zu mindestens unbegründeten, wenn nicht falschen Vorstellungen gelangen.

Der zweite Hauptfehler liegt darin, daß man immer ein Volk, eine Nation oder gar eine ganze Rasse als eine Einheit aufgefaßt und versucht hat, ihren geistigen Typus zu bestimmen. Dem liegt auch ein richtiger Gedanke zugrunde, wenigstens, so weit es sich um eine der großen Rahmengruppen der Staatsvölker mit gewissen gemeinsamen Interessen handelt. Einige charakteristische Züge werden hier immer aufzufinden sein. Aber damit ist erst ein verhältnismäßig kleiner und unwichtiger Teil der Aufgabe gelöst. Viel wichtiger ist die Beschreibung der verschiedenen geistigen Typen, die die einzelnen soziologischen Elemente solcher Rahmengruppen, die Schichten, Klassen, Kasten, territorialen Abteilungen usw. darstellen. Hier sprudeln die reichsten Quellen soziologischen und historischen Verstehens. Wer beim Volksgeist stehen bleibt, und die „Gruppengeister" nicht beachtet, kann unmöglich zum Ziele gelangen.

Wie also entsteht ein Gruppen-, ein Nationalcharakter?

Auf sehr primitiver Stufe formt die Umwelt, und zwar, je primitiver, um so mehr die natürliche Umwelt, wie den Körper, so auch den Geist. Das Mittelglied ist die Richtung der Lebensfürsorge, die Nahrungsbeschaffung vor allem. Hier handelt es sich zunächst noch um Einflüsse, die auch schon auf präsozialer Stufe, schon beim Tiere, wirksam sind, nämlich um die Erstreckung des Gegensatzes von Fleischfresser und Weidegänger ins menschliche hinein. Alle primitiven Jäger haben die List, Schnelligkeit und Unermüdlichkeit und die scharfen Sinne des Raubtiers und seine Grausamkeit. Sie haben ferner, und das ist freilich bereits sozio-psychologisch, sämtlich die in der Jagd ausgebildete fabelhafte Fähigkeit der Beobachtung, die sie zu bildenden Künstlern hohen Ranges macht. Der primitive Hackbauer ist nicht so auf Beobachtung angewiesen, ist darum kein Künstler, wenigstens kein naturalistischer, und im allgemeinen friedlicher — es gibt Ausnahmen! —, langsamer, fügsamer.

Auch auf höherer Stufe wirkt die physische Umwelt noch stark auf den geistigen Habitus ein, und zwar immer noch hauptsächlich durch das Mittelglied der Lebensfürsorge, die aber nun nicht mehr bloß als Nahrungsbeschaffung, sondern als Beruf wirkt. Wir werden öfter von der Psychologie der Berufsgruppen zu sprechen haben, die vielfach mit den lokalen und territorialen Gruppen zusammenfallen.

Aber, je höher auf der Leiter der Zivilisation, um so weniger wirkt die physische, um so stärker die soziale Umwelt, und zwar vor allem die nähere Gruppe. Auch hier können wir wieder dem an soziologischer Erkenntnis unendlich reichen Büchlein Walter Bagehots folgen.

Der Mensch wird systematisch durch seine Gruppe domestiziert (gezähmt); durch bewußte und unbewußte Zuchtwahl und durch alle Arten des Zwanges, Erziehung, Suggestion und äußerer Zwang durch Sitte, Recht und Geisterfurcht.

Auch die menschliche Gruppe stößt in bewußter Zuchtwahl die nicht fügsamen Glieder aus, wie wir das die tierische tun sahen; oder die „wilden" Elemente verlassen die Gruppe freiwillig. „Auf diese Weise bildet sich ein feststehender Typus, ein ausgeprägter Charakter. Aber dieser Vorgang ist nicht allein geistiger Natur. Ich kann, was auch die größten Autoritäten dagegen einwenden mögen, nicht zugeben, daß bei der Erzeugung der Menschen nicht die unbewußte Zuchtwahl mitgewirkt haben sollte." [17])

Diese unbewußte Zuchtwahl stellt sich ihm folgendermaßen dar: „Diejenigen Kinder, welche ihren Vätern und ihren Müttern die meiste Befriedigung geben, werden gewiß auch am besten gepflegt und haben die beste Aussicht, am Leben zu bleiben. Nach einem rohen Prinzip werden die Lieblingskinder die hoffnungsvollen, die ihrem Stamm, im Sinne der herrschenden Stammessitten und Neigungen, am meisten Ehre zu machen versprechen. Das Kind, das am meisten Befriedigung gewährt, wird am besten gewartet, und dasselbe kann dann am besten zur Erhaltung des zur Zeit und an Ort und Stelle gültigen Musters beitragen."[18])

Dazu tritt dann die Erziehung mit ihren beiden Kräften, der Suggestion, die zur Nachahmung führt, und des äußeren Zwanges. „Die Gewohnheiten des Stammes werden den Kind aufgezwungen; ist es fähig, sie anzunehmen und nachzuahmen, so bleibt es am Leben; wenn es das nicht kann, stirbt es."[19])

Diese Mittel wirken aber nicht etwa nur auf die Kinder, sondern auch auf die Erwachsenen. Die in ihrem Innern lebendigen, angeerbten Gebote werden fortwährend verstärkt und gesichert durch die Suggestion, das Ansehen der geltenden Institutionen: Recht, Sitte und Religion, und durch den suggestiven Einfluß des Beispiels der anderen Gruppenglieder.

Diese Einflüsse bezwecken immer das gleiche: das Interesse der Gruppe, als Dauerwesen zu bestehen und womöglich an Macht zu gewinnen. Diesem Zweck dient überall, auf jeder Stufe der Zivilisation gleichmäßig, die Erziehung aller Gruppenglieder zu gleicher Handlung aus gleicher Motivation heraus. Das ist ihre vornehmste Waffe im Kampf um ihr Dasein. Bagehot sagt ebenso

[17]) Bagehot, Ursprung der Nationen, S. 166/7.
[18]) I. c. S. 122.
[19]) l. c. S. 121. Vergl. Durkheim, Methode S. 11: „Es springt in die Augen, daß alle Erziehung in einer beständigen Bemühung besteht, dem Kinde solche Arten des Sehens, Fühlens und Handelns aufzuzwingen, auf die es aus sich heraus nicht gekommen wäre."

lakonisch wie wahr von dieser Domestikation: „Die am meisten gezähmten Stämme siegen, weil sie am besten zusammenhalten."[20]) Er erläutert diesen allgemeinen Gedanken später sehr hübsch an Alt-Rom, indem er zeigt, wie die Domestikation der Kinder die der Erwachsenen vorbereitet: „Eine zusammenhaltende Familie ist der beste Keim für eine kriegführende Nation. In einer römischen Familie wurden die Knaben von der Geburt an unter einem häuslichen Despotismus erzogen, welcher sie trefflich darauf vorbereitete, daß sie sich im späteren Leben einer militärischen Zucht und einem militärischen Despotismus unterwerfen mußten. Sie gehorchten willig ihren Feldherren, denn sie waren gewohnt, ihren Vätern zu gehorchen; sie besiegten die ganze männliche Welt weil ihnen als Kindern am häuslichen Herd die durch eine unbeugsame Ordnung befestigte Ueberlieferung von Kühnheit und Tapferkeit gleichsam eingeimpft wurde."[21])

Das gilt aber nicht nur von den großen Rahmengruppen, sondern, wie alles soeben Gesagte, von allen Gruppen schlechthin. Auch aus einem Bürgerkasino werden unpassende, unerziehbare Mitglieder ausgeschlossen oder fühlen sich selbst nicht am Platze und treten aus; auch heute noch werden „schöne" und „begabte" Kinder, die dem beliebten Typus der Klasse nahe stehen, in Familie und Schule besser gewartet und ausgebildet als solche, die vielleicht absolut körperlich und geistig höher stehen, aber „schwarze Schafe" sind; und auch heute noch wirkt die politische Auffassung eines Kriegervereins oder einer sozialdemokratischen Gewerkschaft, wirkt die ästhetische Auffassung einer Künstlergesellschaft, die religiöse einer Kirchenkongregation oder die wirtschaftliche einer Partei gewaltig auf ihre Mitglieder im Sinne der allgemeinen Disziplinierung oder Domestizierung.

Außer diesen allgemeinen, überall gegebenen höchsten Gruppeninteressen enthält der herrschende geistige Typus nun, je nach Zeit, Ort und Kulturstufe verschieden, diejenigen Züge, d. h. Vorstellungen und Wertungen, die dem besonderen Gruppeninteresse nützlich sind, wie es sich je nach dem Druck und Zug der Umwelt gestaltet. Bagehot sagt wieder kurz und treffend: „Innerhalb jeder gesonderten Nation wird der nach dieser oder jener Seite hin anziehendste Charaktertypus der vorherrschende; und der anziehendste ist, freilich mit Ausnahmen, auch der nach unserer Anschauung beste."[22])

Und zwar wirkt hier vor allem die Nachahmung: „Wenn irgend eine besondere Kraft in einem Zeitalter sehr hoch anerkannt wird, so werden bald alle, die diese Kraft besitzen, nachgeahmt, während die anderen unbeachtet bleiben. Die Folge hiervon ist, daß eine ungewöhnliche Menge dieser Kraft entwickelt und ausgebildet wird. Innerhalb bestimmter Grenzen wurde zu Elisabeths Zeit ein kräftiges, erhabenes Denken sehr hochgeachtet, und so gab es bald viele kräftige und erhabene Denker; und die Wirkung ging weit über die Ursache hinaus. Sie drang in die Naturwissenschaft ein, um die sich damals wenige kümmerten, und sie verursachte eine Umwandlung der Philosophie, die fast alle zu Gegnern hatte. In einem Wort, der Charakter des Zeitalters begünstigte eine originale Entwicklung, und die Folge davon war, daß originale Menschen einen hohen Grad der Auszeichnung erlangten, dieses und jenes ergriffen und Ziele erreichten, die ihr Zeitalter für immer denkwürdig machen."[23])

[20]) l. c. S. 61. [21]) l. c. S. 142. [22]) l. c. S. 51.
[23]) Bagehot l. c. S. 188/9.

Aus diesen Worten geht mit Klarheit hervor, daß Bagehot, im angenehmen Gegensatz zu Tarde, der fast nur die Form des Vorganges, eben die Nachahmung, sieht, ihren Inhalt im Triebe des Einzelnen erkennt, der zum Zwecke des wirtschaftlichen Emporstiegs oder der bürgerlichen Auszeichnung oder zu beiden Zwecken das zur Zeit „kleinste Mittel" des Erfolges anwendet: das Mittel des kleinsten Aufwandes, weil nachahmen viel leichter ist als neuschaffen, und dennoch des sichersten Erfolges, weil bekanntes leichter aufgenommen wird als neues. „Unsterblich" wird man ja in der Regel erst lange, nachdem man gestorben ist. Dieses Selbstinteresse des einzelnen am Erfolge ist allerdings ein mächtiger Bildner des geistigen Typus. Auch Vincent betont, daß der Ehrgeiz des Individuums zum großen Teil durch die Bedürfnisse seiner Gruppe bedingt ist, die seine Phantasie beherrschen und das Spiel seiner Kräfte lenken. „In einer bestimmten Zeit wird der Genius und das Talent einer Gruppe rekrutiert, beschwatzt und sogar bestochen werden in diejenigen Formen der Aktivität hinein, die der Gemeinschaft am nützlichsten sind." Athen zog die Artisten, Sparta die Soldaten, die Vereinigten Staaten die Ingenieure heran. Und so versteht man jetzt, warum das agrarisch-kleingewerbliche Deutschland der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Land der „Dichter und Denker" war und heute das Land der Chemiker, Ingenieure, Bankiers und Rheder ist.

* * *

Erläuterung der im vorstehenden Artikel erwähnten Fachausdrücke.

Evolutionslehre: Die Lehre von der allmählichen Entwicklung der Tiere und Pflanzen aus den einfachsten Formen.
Differenzierung: Entwicklung zu einer anderen, zumeist höheren Form.
Praemisse: Voraussetzung eines Schlusses.
Simplismus: Billige Weisheit.
Hygiene: Pflege der Gesundheit.
Biologie: Lehre vom Leben der Naturwesen.
Milieu: Die Umgebung mit ihren Einflüssen.
Anthropologie: Lehre vom Menschen als Naturwesen.
Soziologie: Lehre vom Menschen als Gesellschaftswesen.
adaptieren: zweckmäßig durch Veränderung anpassen.
Kraniometrie: Schädelmessung.
assimilieren: ähnlich machen.
Physiognomie: Lehre von den Gesichtszügen.
Problem: wissenschaftliche Aufgabe oder Frage.

2. Materialien zur demokratischen Politik.

Die demokratische Partei liefert ihren Vertrauenspersonen, Rednern usw. seit einiger Zeit Materialien, die in knapper Form alle politischen Vorgänge in den Parteien behandeln. Nr. 21 dieser Heftchen behandelt die Stellung dieser Partei zu den Juden. Wir können unsern Mitgliedern nur anempfehlen, sich dieses Heftchen zu beschaffen, da es sehr viele interessante Notizen enthält.

Zu beziehen durch die Deutsche Demokratische Partei, Berlin SW. 11, Bernburgerstr. 11 oder Zimmerstr. 7-8.

3. Reklamierte Landwirte.

Ein Mitglied teilt dem Central-Verein folgende interessante Angaben über Drückebergerei mit:

Nach einer Verfügung der Inspektion der Kriegsgefangenenlager bzw. des Generalkommandos des IX. Armee-Korps, waren mit landwirtschaftlichen Arbeiten betraute Wachmannschaften, selbst wenn sie k. v. waren, im Interesse der Volksernährung als „unabkömmlich" zu melden. So kam es, daß bei einem Bataillon während des ganzen Krieges durchschnittlich 250 kriegsverwendungsfähige Unteroffiziere und Mannschaften nicht an die Front kamen. Selbst als durch eine geheime Verfügung des Kriegsministeriums Nr. 8928/18 g. A. M. vom 27. 18. 8. sämtliche irgendwie verfügbare K. v. und G. v. Mannschaften als Ersatz für die schwerkämpfenden Frontsoldaten angefordert wurden, durften diese Leute vom Bataillon nicht als verfügbar gemeldet werden. Trotzdem das Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon Seligenstadt XVIII/40 unter Nummer II a 2493 vom 11. 9. 18. der Inspektion Mitteilung machte, daß sich seit Jahren 8 Unteroffiziere und 248 Mann, kriegsverwendungsfähig in der Garnison befanden, wurden sie nicht von ihren Kommandos abgelöst, da die Besitzer der Güter angaben, daß nur unter Aufsicht von mit der Landwirtschaft vertrauten Wachtleuten die Gefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten richtig angehalten werden könnten.

4. „Das freie Wort."

Die in Essen erscheinende Zeitschrift „Das freie Wort" bringt in letzter Zeit wiederholt Notizen, die zwar nicht ausgesprochen antisemitisch sind, aber ganz offensichtlich antisemitische Tendenz haben, da sie unter Hervorhebung eines jüdisch klingenden Namens allerlei anrüchige Dinge verbreiten. Diese Notizen wandern gewöhnlich durch die ganze Presse, soweit sie im antisemitischen Fahrwasser segelt. So erschien vor kurzem ein Bericht über eine Straßenbahnscene, an der ein Herr Karfiol aus Köln in wenig rühmlicher Weise beteiligt war. Der Central-Verein hat festgestellt, daß die in dieser Notiz berichteten „Tatsachen" von Anfang bis zu Ende erlogen sind und aus dem „Münchener Völkischen Beobachter" stammen. Es wird von Köln aus mit Berichtigungen vorgegangen werden.

5. Der Publizist Quindel.

Ein antisemitischer Schriftsteller, ein Herr Georg Quindel aus Hannover, versendet eine antisemitische Schmutzschrift „Judentum und Bolschewismus", über deren Inhalt sich zu sprechen nicht verlohnt. Ueber die Persönlichkeit des Herrn Quindel mögen nachstehende Feststellungen einigen Aufschluß geben:

Georg Quindel ist bestraft am

23. Februar 1912 vom Landgericht Hannover wegen Betruges
mit 6 Monaten Gefängnis,

14. Dezember 1913 vom Landgericht Bautzen wegen Betruges
mit 2 Jahren, 2 Monaten Gefängnis
und 5 Jahren Ehrverlust,

18. Mai 1914 vom Landgericht Bautzen wegen Beleidigung
mit 6 Monaten Gefängnis.

Herr Georg Quindel hat bereits in früheren Jahren durch seine zweifelhaften Geschäfte die Oeffentlichkeit beschäftigt. Im Handelsteil des Hannoverschen Kuriers vom 3. Oktober 1911 Nr. 25 908, vom 19. November 1911 Nr. 29 590, vom 26. November 1911 Nr. 29 600, vom 12. November 1911, Nr. 29 578, und vom 30. Januar 1912 Nr. 29 706 finden Sie ausführliche Mitteilungen über die verschiedenartigsten Geschäfte des Herrn Quindel. Auch andere Zeitungen, wie die „Frankfurter Zeitung" haben sich damals mit den Geschäften des Herrn Quindel eingehend beschäftigt.

Quindel hat den Redakteur Hildebrandt, des Hann.-Kuriers wegen dieser Artikel wegen Beleidigung verklagt. Hildebrandt ist am 30. Januar 1912 freigesprochen worden.

Nach den Zeitungsmitteilungen hat Quindel, der im eigenen Auto die Dörfer abfuhr, den Bauern Anteile der Belgischen Bergwerksgesellschaft in Hannover und der Bohrgesellschaft Erdölwerke Marina in Hannover zu Phantasiepreisen verkauft. Außerdem war er an Geschäften in Anteilen der Erdölwerke „Glückauf" Hänigsen und der Braunkohlenbergwerksgesellschaft Georg Marie beteiligt.

Herr Quindel nannte sich auch noch Generaldirektor der Dampfwaschautomatengesellschaft m. b. H. in Hannover, sowie der Scheintodverhütungsgesellschaft in Hannover.

6. „Es gibt keine jüdischen Arbeiter."

Die „Neuen Jüdischen Monatshefte", Heft 11/12, bringen in einem Artikel „Ostjuden und Volkswirtschaft" eine interessante Zusammenstellung:

Seit Anfang des Jahres 1919 liegen in den jüdischen Arbeitsämtern die Meldungen von ca. 6000 Ostjuden vor, die die Arbeitsvermittlung in Anspruch nahmen.

Die folgenden statistischen Angaben sind Durchschnittszahlen aus den Meldungen der letzten 6 Monate, da vorher keine Erhebung über Herkunft und Beruf gemacht wurde.

Von den sich meldenden Arbeitern gaben als Geburtsland an:

Polen	76 %
Galizien	11 %
Litauen	3½ %
Ostseeprovinzen	1 %
Gr. Rußland	6 %
Ukraine	1½ %
Verschiedene Länder	1 %
	100 %

Die aus Gr. Rußland und der Ukraine stammenden Juden waren meist ehemalige Kriegsgefangene, die noch nicht in ihre Heimat zurückkonnten. Die überwiegende Mehrzahl der anderen stand im Alter von 18—24 Jahren und waren daher militärpflichtig. Nur etwa 5% waren verheiratet.

Beruflich gliedern sich die Gemeldeten wie folgt:

Landwirtschaft	3,69 %
Industrie und Handwerk	68,30 %
Handel und Verkehr	11,13 %
Freie Berufe	2,62 %
Verschiedene Lohnarbeiter ohne Angabe	14,26 %
	100,00 %

Die unter „Industrie und Handwerk" gerechneten obigen 68% gliedern sich weiter wie folgt:

Bekleidungsgewerbe (Schneider, Mützenmacher, Kürschner)	29,00%
Metallarbeiter (Schlosser, Klempner, Elektromonteure, Schmiede)	14,80%
Nahrungsmittelgewerbe (Bäcker, Schlächter, Konditor)	10,70%
Schuster und Schäftemacher	10,00%
Holzgewerbe (Tischler, Zimmerer, Schreiner)	4,40%
Weber	4,00%
Sattler, Lederarbeiter	3,00%
Friseure	2,50%
Buchdrucker, Schriftsetzer	2,30%
Buchbinder	2,00%
Maler, Anstreicher	2,00%
Uhrmacher	2,00%
Fabrikarbeiter	8,20%
Verschiedene (Drogisten, Tapezierer, Gerber, Glaser, Goldschmiede usw.)	5,10%
	100,00%

7. Ein Erlaß gegen die Politik in der Schule.

Da die antisemitische Agitation, besonders in Schülerkreisen in letzter Zeit besondere Fortschritte macht, wird nachstehend ein Ministerialerlaß vom 14. November 1919 veröffentlicht, der seinerzeit zwecks Fernhaltung der Politik aus der Schule herausgegeben wurde. Besonderer Beachtung wird der Absatz 3 empfohlen, in welchem das Tragen von Abzeichen seitens der Schüler streng verboten ist. Die Ortsgruppen des Central-Vereins werden gut tun, in jedem vorliegenden Falle auf Grund des Ministerialerlasses die nötigen Schritte einzulenken.

Berlin W 8, den 14. November 1919.

Nach der einhelligen Auffassung der Preußischen Staatsregierung ist die Schuljugend, die zu staatsbürgerlichem Verständnis erst herangebildet werden muß, vor unfruchtbarem Zwist, sind Erziehung und Unterricht vor daraus sich ergebenden tiefgreifenden Störungen zu bewahren. Das gesamte Schulleben muß daher von politischen Streitigkeiten aller Art freigehalten werden.

Daraus folgt:

1. Die Schule darf parteipolitischen Bestrebungen unter der Schuljugend keinerlei Förderung gewähren.
2. Die Lehrer müssen jede mittelbare oder unmittelbare Beeinflussung ihrer Schüler nach irgendeiner parteipolitischen Richtung hin streng vermeiden.
3. Die Schüler haben sich innerhalb der Schule aller politischen Streitigkeiten und jeder herausfordernden Betonung ihres Parteistandpunktes (z. B. durch Tragen von Abzeichen) zu enthalten.

Die Provinzialschulkollegien und Regierungen wollen die Leiter und Leiterinnen der sämtlichen ihnen unterstellten Lehranstalten hiernach mit Weisung versehen.

Die erforderlichen Abdrucke sind beigefügt.

Hänisch.

8. Antisemitische Berichterstattung.

Die „Deutsche Zeitung" behauptet unlängst, der Vorsitzende des Bundes der Konfessionslosen sei ein Zahnarzt Zepler, der 1912 aus der mosaischen Gemeinschaft zur Konfessionslosigkeit übergetreten sei. Er sei der Vorkämpfer des rücksichtslosigsten Kampfes gegen Religion und Christentum. Die Ermittlungen, die der Central-Verein in dieser Richtung angestellt hat, haben ergeben, daß in der neuesten Ausgabe des zahnärztlichen Kalenders ein Zahnarzt Zepler nicht verzeichnet ist. Auch in zahnärztlichen Kreisen ist ein Zahnarzt dieses Namens gänzlich unbekannt.

9. Bürgerrat Leipzig-Gautzsch.

Der Central-Verein wurde vor kurzem darauf hingewiesen, daß der bekannte Antisemit Fritsch im Bürgerrat von Gautzsch eine nicht unwichtige Rolle spiele und antisemitisch gefärbte Vorträge im Bürgerrat halte. Der Central-Verein hat sich darauf an den Reichsbürgerrat gewandt, der eine Erklärung des Bürgerausschusses des Landesverbandes Sachsen des Inhalts übersandte, daß den Versuchen des Herrn Fritsch, in einigen Debatten antisemitische Vorstöße zu machen, vom Vorsitzenden sofort und energisch die Spitze abgebrochen worden sei, sodaß derartige Versuche nicht wiederholt worden seien.

10. Das Schicksal Palästinas.

Wer die zionistischen Zeitungen der letzten Wochen gelesen hat, der weiß, wie im Brennpunkte des Interesses die Sorge um die Zukunft Palästinas, die in San Remo entschieden werden sollte, stand. Die Dinge hatten sich in der letzten Zeit derart gestaltet, daß eine heftige Gegnerschaft der Araber und Christen gegen die Juden sich geltend machte, die sogar zu Pogromen ausartete. Der Central-Verein wird über diese Dinge noch gesondert berichten. Die letzte vorliegende Meldung ist einem Reutertelegramm aus San Remo, veröffentlicht in der Morgenausgabe des „Vorwärts" vom 26. April, entnommen, das folgenden Wortlaut hat:

> „Die Konferenz beschloß, daß in dem türkischen Friedensvertrage eine Erklärung Balfours einzufügen ist, die bestimmt, daß Palästina eine nationale Heimstätte für die Juden werden soll, die die gleichen Rechte wie die Araber und die Juden in anderen Ländern haben werde."

Die Meldung ist vollkommen unklar, wenn Palästina den Juden als nationale Heimstätte gegeben werden soll, ist es ein Widerspruch, daß sie dort die gleichen Rechte erhalten, wie die Araber und die Juden in anderen Ländern. Gerade die Verleihung besonderer Rechte, die in der Schaffung der nationalen Autonomie ihren Grund hätten, war ja das, was die, welche die Bildung des jüdischen Staates in Palästina erstrebten, gewünscht haben und wünschen mußten. Es bleibt abzuwarten, wie die Tatsachen sich zu dieser Meldung verhalten.

Verantwortlich: Syndikus Dr. Holländer, Berlin SW 68, Lindenstr. 13 I.
Druck: Ernst Litfaß' Erben, Berlin C 19, Adlerstr. 6